

SOMMER 2016

Liwi

KIRCHE
LINDENWIESE

News

**Gottes Auftrag -
mein Beitrag?** *Seite 1*



Christsein im Berufsleben

Seite 6

Begegnungen mit „Fremden“

Seite 15

INHALT

<i>Gottes Auftrag - mein Beitrag?</i>	1
<i>Talente, Gaben und Begabungen</i>	4
<i>Christsein im Berufsleben</i>	6
<i>Luägä - losä - laufä!</i>	8
<i>Mein Beitrag im Nächsten</i>	9
<i>Der Liwi-Gottesdienst</i>	10
<i>Lobpreis und Anbetung mit Psalmen</i>	12
<i>Begegnungen mit „Fremden“</i>	15
<i>Buchtipp - David Shenk: Christen begegnen Muslimen</i>	17
<i>Das Lied deines Herzens</i>	18
<i>U16 aktuell</i>	20
<i>Jugi „on the Road“</i>	22
<i>Was ist eigentlich ein Wunder?</i>	24
<i>Mein Einsatz beim Frühstückstreffen für Frauen - Fragen an Doris D.</i>	26
<i>Bereit für die Ehe?</i>	28
<i>Infos Freizeitheim</i>	29

Gottes Auftrag – mein Beitrag?



von **Thomas D.**

Wenn ich über diese vier Worte nachdenke und sie in Beziehung zur Bibel und meinem Leben setze, fallen mit zuerst einige biblische Geschichten ein. Im weiteren Nachdenken lande ich bei mir und meinen Erfahrungen mit dieser spannungsgeladenen und spannenden Aussage.

Zu den biblischen Geschichten

Als erste Geschichte dazu fällt mir der Auftrag ein, den Gott Mose gibt. Er soll das versklavte Israel in die Freiheit zu führen. Ein Auftrag, der die Spannung zwischen Gottes Auftrag, seinem und unserem Wirken gut zum Ausdruck bringt. Lasst das Ereignis aus 3. Mose 3,7-11 mal auf euch wirken: **Weiter sagte der Herr: „Ich habe genau gesehen, wie mein Volk in Ägypten unterdrückt wird. Ich habe gehört, wie es um Hilfe schreit gegen seine Antreiber. Ich weiß, wie sehr es leiden muss, (8) und bin herabgekommen, um es von seinen Unterdrückern zu befreien. Ich will es aus Ägypten führen und in ein fruchtbares und großes Land bringen, ein Land, das von Milch und Honig überfließt. ... (10) Deshalb geh jetzt, ich schicke dich zum Pharao! Du sollst mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten herausführen.“**

Klingt das nicht spannend: Gott sagt klar in Vers 8: **Ich will es aus Ägypten führen.** Dann, in Vers 10, zu Mose: **Du sollst mein Volk aus Ägypten führen.** Ja, was gilt denn jetzt? Führt Gott oder führt Mose heraus oder führt Gott durch Mose sein Volk aus der Versklavung und Unterdrückung? Ich lasse diese Spannung einfach so stehen.



Klar für mich ist hier, dass Gott die soziale, materielle Not und die Ungerechtigkeit auf dieser Welt sieht. Und Gott will Abhilfe schaffen. Er will Abhilfe schaffen und gebraucht dazu offensichtlich Menschen!

Wenn ich diese Geschichte lese, fällt mir immer wieder William Wilberforce ein. Ein schwächlicher und zeitlebens kränklicher Mann, dessen Einsatz entscheidend war im „Kampf“ gegen die Sklaverei und der dafür sorgte, dass sie abgeschafft wurde. Gleichzeitig fallen mir Menschen aus meinem und unserem Umfeld ein, die in finanzielle, soziale oder geistliche Not geraten sind und oft nur einfache und praktische Hilfe benötigen. Ganz zu schweigen von den vielen Flüchtlingen, die auf unsere Hilfe angewiesen sind. „Guter Vater, ermutige mich, dass ich mich ihrer Not gegenüber nicht verschließe!“

Die zweite Geschichte ist die Geschichte vom Bauern und vom Säen und Ernten: (Markus 4,26-29): **„Mit der neuen Welt Gottes ist es wie mit dem Bauern und seiner Saat: Hat er gesät, (27) so geht er nach Hause, legt sich nachts schlafen, steht morgens wieder auf – und das viele Tage lang. Inzwischen geht die Saat auf und wächst; der Bauer weiß nicht wie. (28) Ganz von selbst lässt der Boden die Pflanzen wachsen und Frucht bringen. Zuerst kommen die Halme, dann bilden sich die Ähren und schließlich füllen sie sich mit Körnern. (29) Sobald das Korn reif ist, schickt der Bauer die Schnitter, denn es ist Zeit zum Ernten.“**

Aus dem Gleichnis geht klar hervor, was die Aufgabe des Menschen ist und was nicht: Er kann und soll den Acker vorbereiten und säen, er kann und soll ernten, er kann und soll schlafen und aufstehen und das viele Tage. Was er nicht kann, ist die Frucht produzieren. Das geschieht von selbst (griech. automate). Für den gläubigen Juden bedeutete dies: Dahinter steckt Gott und „von selbst“ meint: von Gott gewirkt. Gott lässt wachsen, aber der Mensch muss seinen Beitrag dazu leisten. Die Frucht ist die Ausbreitung des Reiches Gottes. Immer mehr Menschen sollen sich bewusst der Herrschaft Jesu unterstellen. Dadurch breitet sich der Friede Gottes aus und das Gebet „dein Reich komme und dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“ wird erhört und wird sichtbar. Die andere Frucht sind veränderte Leben. Verändert durch den Geist Gottes (Galater 5,22). Verändert und geprägt von der Liebe Jesu: ***Ich gebe euch jetzt ein neues Gebot: Ihr sollt einander lieben! Genauso wie ich euch geliebt habe, sollt ihr einander lieben! (35) An eurer Liebe zueinander werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid. (Johannes 13,34-35)***

Christus selbst hat kein Buch geschrieben. Er hat Menschen mit veränderten Leben zurückgelassen. Die Gemeinde ist die beste Übersetzerin und Verständlichmacherin des Evangeliums. Auch hier kommt zum Ausdruck, dass Gemeinde eine positive Außenwirkung auf Menschen haben wird, die Gott nicht kennen. Menschen, die keine Heimat haben, weil niemand sie zu Hause erwartet, die vielleicht verlassen wurden, deren Kinder weit weg sind und die sich nach Liebe sehnen, sollen an unserer Liebe zueinander erkennen, dass wir Jesus nachfolgen! Dass sie das erkennen, können wir nicht machen. Das ist die Aufgabe des Geistes Gottes. Aber einander lieben entlang dem Vorbild Jesu, das ist unser Teil. Wie beglückend, wenn sie über diesen Weg der liebenden Gemeinschaft Jesus selbst erkennen. Wenn sie erkennen können und annehmen, welche Liebe er zu ihnen hat und dass er auch für ihre Schuld den Opfertod auf sich genommen hat!

Ich frage mich, während ich das schreibe, wie es wohl um mein Leben bestellt ist und das unserer Gemeinde? Erkennt mein Nachbar im popligen Airach, dass ich Jesus nachfolge? Erkennt die Verkäuferin in Stockachs „Computerworld“, dass ich ein Jünger Jesu bin? Erleben Menschen, die in unsere Gemeinde kommen, etwas von der Liebe Christi? Oder erleben sie Streitigkeiten über nichtige Lehrfragen, egozentrische Christen, die nicht bereit sind, ihre Komfortzone zu verlassen und die Gemeinde lediglich zur eigenen

Beglückung und Bespaßung wollen?

Mit diesen unbequemen Fragen lande ich direkt in der dritten und letzten Geschichte, wenn es um die Frage „Gottes Auftrag – mein Beitrag?“ geht.

Hier die Worte Jesus (auszugsweise): ***„Es ist wie bei einem Mann, der verreisen wollte. Er rief vorher seine Diener zusammen und vertraute ihnen sein Vermögen an. (15) Dem einen gab er fünf Zentner Silbergeld, dem anderen zwei Zentner und dem dritten einen, je nach ihren Fähigkeiten. Dann reiste er ab. (16) Der erste, der die fünf Zentner bekommen hatte, steckte sofort das ganze Geld in Geschäfte und konnte die Summe verdoppeln. ... (18) Der aber, der nur einen Zentner bekommen hatte, vergrub das Geld seines Herrn in der Erde. (19) Nach langer Zeit kam der Herr zurück und wollte mit seinen Dienern abrechnen. (20) Der erste, der die fünf Zentner erhalten hatte, trat vor und sagte: ‚Du hast mir fünf Zentner anvertraut, Herr, und ich habe noch weitere fünf dazuverdient; hier sind sie!‘ (21) ‚Sehr gut‘, sagte sein Herr, ‚du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du hast dich in kleinen Dingen als zuverlässig erwiesen, darum werde ich dir auch Größeres anvertrauen. Komm zum Freudenfest meines Herrn!‘ ... (24) Zuletzt kam der mit dem einen Zentner und sagte: ‚Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist. Du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nichts ausgeteilt hast. (25) Deshalb hatte ich Angst und habe dein Geld vergraben. Hier hast du zurück, was dir gehört.‘ (26) Da sagte der Herr zu ihm: ‚Du unzuverlässiger und fauler Diener! Du wusstest also, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und sammle, wo ich nichts ausgeteilt habe? ... (30) Und diesen Taugenichts werft hinaus in die Dunkelheit draußen! Dort gibt es nur noch Jammern und Zähneknirschen.“***

Im Zusammenhang mit der Eingangsfrage klingt das doch ziemlich heftig. Ich habe von Gott vieles anvertraut bekommen: eine Wohnung, die uns gehört, finanzielle Versorgung, ein Auto, ein Pferd, geistliche Gaben wie Lehre und Leitung und dazu noch einige praktische Gaben. Unweigerlich stellt sich mir hier die Frage: Und was mache ich daraus? Vergrabe ich das, was ich habe, oder wuchere ich mit dem Anvertrauten, damit sich sein Reich ausbreiten kann. Damit Menschen auf allen Ebenen des Lebens geholfen wird, wenn auch der geistlichen Not eine gewisse Priorität eingeräumt werden muss. Aber grundsätzlich geht es um den ganzen Menschen. Das bringt die gesamte Bibel zum Ausdruck und das Leben der ersten Gemeinde ist ein starker Beweis dafür.



Der freundliche Blick und das gute Wort gegenüber der Kassiererin im Aldi, das großzügige Trinkgeld an den gestressten Kellner in der Pizzeria, das Ausleihen meines geliebten Astras, die Zeit, die ich investiere, um mir eine notvolle Geschichte anzuhören, ... all das soll ich tun und ist nicht Gottes Sache. Er verleiht direkt keine Autos, er betet nicht direkt für Menschen, er steckt einem Studenten nicht direkt 100 € in die Tasche. Dazu will er mich mit meinen Talenten gebrauchen und hat mich dazu beschenkt! Interessant bei dem Gleichnis ist auch, dass keiner getadelt wird, weil er ohne zu fragen etwas gemacht hatte. Handelt, sagt Jesus, bis ich wiederkomme.

Als Gemeinde dürfen wir uns gesamt fragen: Was sind unsere Talente als Gemeinde und wie wuchern wir damit? Wie nutzen wir den Gesamtkomplex Lindenwiese, um Menschen die Liebe Gottes erfahren zu lassen? Breitet sich durch uns das Reich Gottes aus, indem Menschen zum Glauben kommen und veränderte Leben sichtbar werden? Wo sollten wir mutiger wuchern?

Ein Fazit

Von der ersten bis zur letzten Seite der Bibel kommt klar zum Ausdruck: Wir sind Gottes Mitarbeiter! Dazu hat er uns berufen und nicht dazu, seine Marionetten zu sein. Was für eine Würde spricht er uns zu! Er geht eine eigentümliche Partnerschaft mit uns ein. Er hat es zwar nicht nötig, uns zu gebrauchen, um sein Reich zu bauen, aber er hat sich entschieden, uns zu gebrauchen.

Klar bleibt aber auch, dass er die Richtung vorgibt und nicht zu unserer Marionette wird. Die gesamte Weltgeschichte zeugt davon, dass Gott uns Menschen berufen hat, um mit uns Geschichte zu schreiben: Von Mose über Petrus, Paulus, Franziskus, Menno Simons, William Wilberforce, Martin Luther King, Mutter Teresa und die unzähligen Namen von Menschen, die nicht so im Rampenlicht standen, aber treu an der Hand Gottes ihr Leben führten. Er hat uns dazu beschenkt und begabt! Dafür bin ich dankbar, weil er mich nie überfordert. Gott freut sich über unseren Einsatz und ein Fest erwartet uns und das ewige Leben auf der neuen Erde und dem neuen Himmel! Wir wollen unseren Teil tun und dann schon mit dem Staunen beginnen, was er daraus machen wird! Aber auch das muss gesagt sein: Er wird wohl Rechenschaft von uns fordern.

Lassen wir uns hinein nehmen in seine Sehnsucht, durch seine Gemeinde sein Reich zu bauen. Lassen wir uns ein Bild schenken von der Welt, wie er sie sich vorstellt, und packen mit an, sie zu gestalten. Und freuen uns auf die Vollendung, wenn Jesus wiederkommen wird.

Euer Thomas

Talente, Gaben und Begabungen



von **Bernita S.**

„Wo deine Gaben liegen, da liegen deine Aufgaben.“

So sagt es ein deutsches Sprichwort. Wenn wir diese Aufgaben erfüllen, die uns aufgrund unserer von Gott geschenkten Gaben gegeben wurden, können wir zu Gottes Auftrag beitragen.

Denn: „Gott ist gnädig und hat uns unterschiedliche Gaben geschenkt.“ (Rom 12,6) In den darauf folgenden Versen im Römerbrief ermutigt er uns dazu, das auch „gut“ zu tun und „mit fröhlichem Herzen“.

Aber woher wissen wir, welches unsere Gaben, Talente und Begabungen sind? Deshalb möchte ich zunächst in Anlehnung an den DUDEN eine Begriffsbestimmung machen:

Ein Talent ist eine Begabung, die jemanden zu ungewöhnlichen bzw. überdurchschnittlichen Leistungen auf einem bestimmten Gebiet befähigt. Eine Gabe ist eine in jemandem angelegte ungewöhnliche Befähigung oder Begabung für etwas. Die Begabung ist eine natürliche Anlage, eine angeborene Befähigung zu bestimmten Leistungen.

Meine Identität (Echtheit, völlige Übereinstimmung mit dem, was ich bin) zeigt sich demnach in bestimmten Talenten, Gaben und Begabungen. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass ich spezifische natürliche, ungewöhnliche oder sogar überdurchschnittliche Befähigungen zu etwas habe, die mich von anderen Menschen unterscheiden. Meist sind diese angeboren. Allerdings sind sie uns oft nicht bewusst oder noch verborgen. Das heißt, dass sie zuerst entdeckt und gefördert werden müssen. Aber

das lohnt sich, weil Gott mich und jeden von uns mit einer einzigartigen Gabenkombination geschaffen hat. Dies macht die Identität jedes einzelnen Menschen aus. Und dies führt ihn in seine Berufung, die er entdecken darf.

Um meine Identität und damit meine speziellen Befähigungen zu entdecken, sollte ich meine eigenen Ressourcen (Was habe ich? Was kann ich?) wahrnehmen und sie mir bewusst werden lassen. Aber auch meine eigene Geschichte und meine Prägungen (Woher komme ich?) und meine Perspektive, Träume und Visionen (Wo gehe ich hin?) spielen dabei eine Rolle. All dies zusammen prägt mich und mein Leben.



Hieraus ergibt sich mein Beitrag zu Gottes Auftrag: Ich bin einerseits verantwortlich für meine persönliche Entwicklung (Individualität), darf ständig dazulernen und bei mir selbst sein bzw. mich selbst achten.



Andererseits darf ich einen Beitrag zur Gemeinschaft (Kommunität) leisten, indem ich Beziehungen lebe und gestalten darf. Wichtig ist dabei, dass meine Individualität gleichwertig neben der Kommunität steht. Nur so kann ich meinen Beitrag verantwortlich und gesund leben.

(Wer mehr zum Thema Berufung wissen möchte, der kann hier – <http://berufungsportal.de/category/berufung-praktisch-entdecken/> – nachlesen.)

Ich selbst weiß aus eigener Erfahrung, dass es nicht immer einfach ist zu wissen, was ich habe, was ich kann oder was ich tun könnte. Dies hängt auch von den Lebensumständen ab. Aber im Rückblick kann ich immer mehr erkennen, dass sich bestimmte Fähigkeiten und Begabungen in meinem Leben schon immer gezeigt haben. Und durch Schicksalsschläge, vielseitige Erfahrungen und auch Erfolge bin ich mir immer mehr bewusst geworden, was mich als von Gott einzigartig geschaffener Mensch auszeichnet. Ich habe den Eindruck, dass ich das immer mehr und intensiver (aus)leben darf.

Erkennen kann ich dies daran, dass ich selbstbewusster, zielstrebig, sicherer und dankbarer geworden bin und immer mehr werde. Ich bin mir bewusst, dass das nicht aus eigener Kraft geschehen ist. Ich kann einen „roten Faden“ in meinem Leben entdecken, der mir zeigt, dass Gott das in mir bewirkt hat. Er hat, im Gegensatz zu mir, ein vollkommenes Bild von mir und lässt mich immer mehr erahnen, was er in mich hineingelegt hat und wie er mich gewollt hat. Dafür hat er mir in jeder Lebensphase liebe Menschen zur Seite gestellt, die Besonderes in mir entdeckt und mich darauf aufmerksam gemacht haben, die mich durch schwierige Phasen oder nach

Rückschlägen begleitet haben, die mich angespornt und ermutigt haben, Neues und Ungewohntes zu wagen, und die für mich gebetet haben. Inzwischen kann ich sogar sagen, dass selbst die leidvollen und schmerzlichen Erfahrungen, die Gott zugelassen hat, mich herausgefordert, weitergebracht und teilweise zu „Höchstleistungen“ gebracht haben.

Diese Erfahrungen und Erkenntnisse wünsche ich anderen auch. Deshalb möchte ich schließen mit einem Zitat von Andrea Kreuzer (aus: Meine Berufung entdecken und leben. Eine praktische Anleitung. 2007. Aussaat Verlag): „Tief in jedem von uns schlummert eine Vision, etwas, was wir mit unserem Leben anfangen und bewirken möchten. Tief in jedem von uns schlummert eine einzigartige Berufung und Bestimmung. ... Niemand sonst kann das sein und tun, wozu Gott Sie geschaffen hat.“

Wenn wir unsere je eigene und einzigartige, von Gott geschenkte Gabenkombination leben, können wir uns entfalten, bekommen wir Zuversicht, erfahren Zufriedenheit und Dankbarkeit und erleben sogar Glücksgefühle. Und wir können uns darüber hinaus gegenseitig unterstützen, bereichern und in dieser Welt Zeichen setzen.

Eure Bernita

Nutze die Talente, die du hast! Die Wälder wären still, wenn nur die begabtesten Vögel sängen.

Henry van Dyke (1852 - 1933, US-amerikanischer Geistlicher und Schriftsteller)

Christsein im Berufsleben



von Klaus S. Jede christliche Gemeinde ist stolz auf die Missionare, Evangelisten, Pastoren, Priester und Ordensleute, die aus ihren Reihen hervorgehen. Als Gemeindemitglied mit einem „normalen“ Beruf frage ich mich manchmal, ob mein Beitrag am Reich-Gottes-Bauen minderwertig oder zumindest zweitrangig ist. In der römisch-katholischen Kirche gibt es sogar einen Weltgebetstag für geistliche Berufe. Ich kenne aber keinen Weltgebetstag für Metall-Berufe oder für Altenpfleger.

Wäre es nicht besser, wenn alle Christen einen geistlichen Beruf hätten?

Ich denke, dass ich diese Frage mit einem klaren Nein beantworten kann. Wir benötigen die „normalen“ Berufe alleine schon deswegen, um genügend Spendengelder für die Unterstützung der häufig auf unbezahlter oder gering bezahlter Basis arbeitenden geistlichen Berufe zu haben.

Aber nicht nur dafür: Ich denke, dass der „normalen“ Welt vieles fehlen würde, wenn dort keine Christen arbeiten würden. Es macht einfach einen Unterschied, ob wir dort präsent sind oder nicht. Ich möchte das an einigen Beispielen zeigen.

Umgang mit Kollegen oder Kunden

Wir Christen wissen, dass wir geliebte Kinder Gottes sind. Wir wissen aber auch, dass Gott alle Menschen liebt, insbesondere auch meinen Arbeitskollegen. Als Christ kann ich ihm nicht mit einem übertriebenen Konkurrenzdenken begegnen. Ich vergebe ihm seine Fehler und ich gebe meine eigenen zu. Ich gönne ihm seinen Erfolg. Ich vertraue ihm und traue ihm etwas zu. Da ich weiß, dass nicht ich Gott bin, sondern ein

Größerer, trete ich den Kollegen gegenüber auch nicht selbstherrlich oder allmächtig auf. All das macht einen Unterschied im Betriebsklima aus.

Neulich waren wir zum Einkaufen in einem Laden. Am Ende bedankte sich der Besitzer auf überzeugende und herzliche Weise dafür, dass wir bei ihm eingekauft haben. Ich nahm ihm ab, dass seine Worte wirklich ernst gemeint waren und er sehr dankbar war. Ich war tief beeindruckt und nahm mir vor, auch in meinem Berufsalltag noch öfter anderen gegenüber meinen Dank auszusprechen.

Ich erinnere mich noch an einen meiner Vorgesetzten. Nach einigen Jahren der Zusammenarbeit meinte er einmal, er könne sich gut vorstellen, dass wir demnächst unsere Rollen tauschen. Dann wäre ich der Vorgesetzte und er würde unter mir arbeiten. Ich war von dieser demütigen und respektvollen Art total bewegt.

Es macht einfach einen Unterschied, ob im Betrieb christliche Werte gelebt werden oder nicht.

Umgang mit mir selbst

Jesu Gebot, Gott und den Nächsten wie mich selbst zu lieben (Mk 12, 30f), geht davon aus, dass ich mich auch selbst liebe. Das hat Konsequenzen auch im beruflichen Alltag. Das Gebot fordert mich dazu heraus, authentisch zu sein. Ich darf zu mir, zu meinen Stärken, aber auch zu meinen Schwächen stehen. Ich gehöre nicht dem Arbeitgeber, sondern Gott. Und er hat mich nicht nur an den Arbeitsplatz, sondern oft auch in eine Familie und in eine Gemeinde gestellt. Eine gesunde Work-Life-Balance, die ein ausgewogenes Verhältnis meiner Verpflichtungen am Arbeitsplatz,

in der Familie und in der Gemeinde anstrebt und mich gleichzeitig in meiner Erholungsbedürftigkeit ernst nimmt, gehört zu einem christlichen Leben mit dazu. Ich denke, dass ich auch diesbezüglich am Arbeitsplatz Zeichen setzen kann.

Ich kann mich noch gut an meine ersten Jahre im Betrieb erinnern. Alle meine jungen Kollegen gingen oft nach der Arbeit „zum Schorsch“ in die Gartenwirtschaft. Ich dagegen scherte aus, fuhr nach Hause und kümmerte mich um meine Familie. Auch wenn ich dadurch berufliche Nachteile hatte, so habe ich doch ein Zeichen gesetzt. Wer weiß, welche Auswirkungen es hatte?

Sollte im Betrieb bekannt sein, dass ich ein Christ bin?

Na klar! Ich denke, dass es ein werbendes Zeichen für unseren Glauben an einen liebenden Gott ist, wenn bekannt ist, welchen Hintergrund meine Handlungen und meine Werte haben. Ich kann mich noch gut erinnern, wie wichtig es für mich war, einen Christen kennenzulernen, der den gleichen nüchternen Ingenieur-Beruf hatte wie ich. Es stärkte mich auf meinem Weg. Er zeigte mir, dass das durchaus passt: ein sachlicher Beruf und gleichzeitig ein Weg mit spirituellen Erfahrungen.

Ein zweites Beispiel: Neulich kam ein mir bis dahin unbekannter Student auf mich zu und meinte, es freue ihn, dass ich auch Christ sei: eine kurze Begegnung auf dem Hochschul-Campus. Und trotzdem für uns beide ein verbindendes Erlebnis: Berufliches Umfeld und Glaube passen zusammen.

Eher nicht! Ich kann auch ziemlich komisch sein. Wenn dann auch noch bekannt ist, dass ich ein Christ bin, dann wirft das ein schlechtes Licht auf unseren Glauben. In diesem Fall wäre es besser, die Kollegen wüssten nichts von meinem kirchlichen Hintergrund.

Aber auch mein Frömmigkeitsstil und meine Wortwahl können auf meine Arbeitskollegen irritierend wirken. Es gibt so viele verschiedene christliche Ausprägungen: von den Befreiungstheologen über die Charismatiker und die Evangelikalen bis hin zu den Jesus Freaks oder den feministischen Ausprägungen. Wie oft bin ich irritiert von den jeweils spezifischen Frömmigkeitsstilen. Wie mag das erst für meine nicht-christlichen Arbeitskollegen sein? Der spezifische Wortschatz, der zu meiner Gemeinde gehört und an den ich mich gewöhnt habe, muss nicht unbedingt



alltagstauglich sein. Er kann auf Arbeitskollegen abstoßend wirken und ein negatives Licht auf den ganzen christlichen Glauben werfen.

Sollte also im Betrieb bekannt sein, dass ich ein Christ bin? Ich traue mir keine allgemeine Antwort auf diese Frage zu. Diese Frage spornt mich aber an zu versuchen, glaubwürdig und authentisch zu leben.

Anonymer Christ

Und was ist, wenn mein Kollege auf eine vorbildliche Weise seinen Beruf mit christlichen Werten lebt, selbst aber kein Christ ist? (Der große Theologe Karl Rahner hat dafür den Begriff „anonymer Christ“ geprägt und sich mit der Frage beschäftigt, welche Anteile diese Menschen an der heilsmäßigen Gnade Gottes haben.) Ich denke, dass es jedem Betrieb gut tut, wenn die Mitarbeiter nach christlichen Werten leben und diese bei der Arbeit auch einsetzen. Ob der Einzelne dabei „vollwertiger“, „halbwertiger“ oder gar kein Christ ist, ändert nichts an dem Positiven seiner Handlungen. Und wenn mein christliches Vorbild andere dazu veranlasst, ebenfalls diese Werte zu übernehmen, ohne selbst Christ zu sein, dann wird das Betriebsklima alleine schon dadurch besser. Welchen Weg Gott mit dieser Person im Weiteren geht, überlasse ich gerne ihm selbst.

Euer Klaus

Luägä – losä – laufä!



von Ursula K. Schon im Kindergarten sind mir drei wichtige Wörter gelehrt worden, welche mich heute in einem anderen Zusammenhang begleiten. Es sind die Worte „luägä – losä – laufä!“ Auf unserem Schulweg mussten wir jeweils eine stark befahrene Straße überqueren. Dabei lernten wir, zweimal gut auf beide Seiten zu schauen und zugleich gut hören und dann, wenn kein Auto kam, zu laufen. Noch gut kann ich mich an eine Situation erinnern, als ich mit einigen anderen Kindern zusammen auf dem Weg ein Fangspiel machte. Während dem Rennen schaute ich nach hinten, um sicher zu sein, dass der Verfolger nicht schon zu nahe war. Da passierte es, ich rannte direkt in ein Auto, prallte auf die Stoßstange. Zum Glück aber gab es nur eine Schramme vorne auf der Stirn.

Luägä – losä – laufä ist mir nicht nur im Straßenverkehr wichtig, es ist, so sehe ich es heute, ein wichtiger Bestandteil in meinem Beitrag in Gottes Auftrag.

Kinder waren mir schon immer ein großes Anliegen, darum besuchte ich immer wieder mal Schulungen für die Kinder- und Teeniearbeit. An einer dieser Schulungen kam eine Frau, welche ich nicht kannte, auf mich zu und sagte mir: „Du wirst einmal in der Mission sein.“ Ich hatte keine Gelegenheit, darauf zu antworten, denn schon war sie wieder weg. Mission verband ich damals immer mit Afrika, aber aus verschiedenen Gründen wollte ich zu dieser Zeit noch nicht nach Afrika. Zudem hatte ich ja die Gelegenheit, an den Orten in der Schweiz, wo wir wohnten, mit Nachbarskindern eine „Hauskinderstunde“ zu starten. Wir spielten, sangen, bastelten, sprachen über Gottes Wort und beteten. Immer wieder gab es Momente, wo auch die Mütter dieser Kinder um Gebete fragten. In meiner Wohnung, am Arbeitsplatz und in der Gemeinde durfte ich in der Mission sein

und Gottes Liebe weitergeben. Menschen begannen Jesus nachzufolgen. Dieses Leben, diese Arbeit mit den Kindern gefiel mir sehr gut. Die drei Worte wurden dann aber ab dem Zeitpunkt der Anfrage, ob wir als Familie nach Tansania kommen würden, etwas unangenehmer. Konnte ich nicht besser meinen Beitrag in meinem Heimatland „leisten“ in meiner Muttersprache, es war doch grad alles so gut. Doch die Lebensreise und der Weg führte uns nach Tansania. (Und es war gut!) Ich durfte mit unseren eigenen und vielen afrikanischen Kindern wieder ganz neu einen Kinder-Bibelkreis eröffnen und später auch einen Teenieklub. In der Kirche Lindenwiese, in welche uns der nächste Abschnitt unserer Reise führte, war es wieder ein großes Privileg für mich, mit anderen Christen zusammen einen Teenieklub aufzubauen.



Heute, in Uganda, darf ich weiter vielen Kindern von Gottes Liebe erzählen, sie auf dem Weg zu und mit Gott ermutigen und ihnen helfen, im Glauben zu wachsen. Aber ich muss sagen, wenn ich mit Jesus und in seinem Wort Zeit verbringe, ist dies im „luägä – losä



GOTTES AUFTRAG - MEIN BEITRAG?

Mein Beitrag am Nächsten

von Ursel S.

Mein Beitrag soll Gottes Auftrag dienen.

Ich gehöre zu dieser Welt, zu der ganzen Welt,
und die Welt gehört zu mir.

Der Kampf in Syrien ist sicher auch mein Kampf.

Die Hungersnot in Indien hat auch mit mir zu tun.

Ich kann nicht viel dagegen unternehmen.

Diese Tatsache hat mich oft traurig und ärgerlich gemacht.

Wenn meine Nachbarin jedoch weint, darf ich ihr ein Taschentuch geben und einfach für SIE da sein ...

Gottes Auftrag ist immer ganz nah.

Ich sehe meinen Beitrag zu Gottes Auftrag

im NÄCHSTEN.

- laufä“ für mich heute der wichtigste Beitrag in Gottes Auftrag. Zu oft habe ich gedacht, dass ich besser wüsste, wo´s lang geht, ich konzentrierte mich auf die „Ego-Ampel“ anstatt auf die „Jesus-Ampel“. Leider gab das immer wieder einmal einen „Zusammenprall“ mit mir selber und mit anderen, verbunden mit Kampf, Schmerzen und Tränen. Trotzdem durfte ich in dieser Lebenszeit und Reise vieles lernen – auch mich und meine Schwachpunkte erkennen – und ich will weiter lernen, so, dass mein Beitrag mehr und mehr IHN ehrt und IHM Freude macht.

Ursula K.

Ursula K. ist seit August 2012 für die Stiftung Gott Hilft Schweiz tätig in Uganda. Sie engagiert sich dort im Entwicklungsprojekt „God Helps Uganda“ für Waisenkinder.

Der Liwi-Gottesdienst



von *Daniel P.*

Gottesdienst: Zwischen Frust und Euphorie

Viele Menschen werden in unseren sonntäglichen Gottesdiensten berührt und ermutigt. Manche aber nicht. Jemand sagt frustriert zu mir: „Euer Liwi-Gottesdienst bringt mir nichts mehr!“ Ein anderer meldet enttäuscht zurück: „Ich kann von den Predigten nichts mitnehmen.“ Tatsächlich kommt es vor, dass ehemals treue Gottesdienstbesucher nicht mehr kommen. Sie sind unzufrieden. Der Gottesdienst „bringt sie nicht weiter“.

Es ist mir wichtig, diese Rückmeldungen ernst zu nehmen. Keiner von uns Verantwortlichen möchte, wie man so schön sagt, ein totes Pferd reiten oder viel Zeit und Energie in ein bereits verwesendes Projekt stecken. Möglichst viele Menschen sollen durch den Gottesdienst in ihrem Glauben gestärkt werden – und nicht frustriert.

Gottesdienst: Gott dient mir. Ich lasse mich bedienen.

Auf der anderen Seite decken diese Rückmeldungen auf, dass der Gottesdienst als eine Veranstaltung verstanden wird, die ‚für mich‘ sein muss. Das sagt vielleicht keiner so, aber die Grundhaltung ist diese: Ich gehe in den Gottesdienst, damit ich etwas davon habe. Der Gottesdienst muss mir etwas bringen. Gott und Menschen dienen mir. Ich lasse mich bedienen.

Ich finde, dass es okay ist, so zu denken. Das Allerbeste dabei ist: Gott ist gnädig! Er tröstet, stärkt, berührt und heilt in unserem Gottesdienst. Er beschenkt am Sonntagmorgen zumindest einige von uns.

Biblischer Gottesdienst: Gott dient mir. Ich diene anderen.

Trotzdem ist diese Haltung etwas verkürzt. Streng genommen ist sie sogar unbiblich. Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth (1. Korinther 14), dass bei den Versammlungen der Christen jeder etwas zur Ermutigung anderer beizutragen hat. Die biblische Gottesdiensthaltung ist also: Gott und Menschen dienen mir. Ich diene anderen im Rahmen meiner Möglichkeiten.

Der Christ geht also nicht nur als Konsument in den Gottesdienst, sondern auch als Diener. Ich formuliere es stärker: Der Christ besucht als Missionar und Gesandter von Jesus den Gottesdienst. Das fordert mich heraus. Ich gehe als Missionar in den Gottesdienst!

Gottes Auftrag praktisch

Natürlich heißt das nicht, dass wir uns ab sofort am Sonntagmorgen 200 Predigten von 200 Gottesdienstbesuchern anhören müssen. Das hält ja kein Mensch aus. Ein freundliches Lächeln ist auch eine kleine Predigt. Den eigenen Platz höflich frei machen für die Mama mit Kleinkind ebenso. Jemanden anzusprechen, der verloren im Buchladen herumsteht, ist ein bedeutender Dienst. Genauso wichtig: Jemanden zum Essen einzuladen, der alleine ist. Müll aufheben, Kinder trösten, Fenster auf- und zumachen (nicht wegen mir, sondern wegen anderen), ein Stoßgebet sprechen, Scheinchen in die Spendenbox quetschen, einen Kaffee holen, die vorderen Parkplätze freilassen, ... Es gibt viele Möglichkeiten für Gottesdienstmissionare, anderen Gottesdienstbesuchern zu dienen. Mit der richtigen



VERANSTALTUNGEN

Mein Beitrag zum Reich Gottes auf der Liwi und drum rum

Workshop „Meinen Platz in der Gemeinde finden“

Gott hat uns unterschiedlich begabt und er möchte, dass wir uns in der Gemeinde ergänzen und gegenseitig füreinander da sind. Wir wünschen uns, dass jeder auf der Liwi einen Platz findest, an dem er erfüllt mitarbeiten kann und sich integriert fühlt. Es sollte eine Aufgabe sein, die Spaß macht, an der man aber auch wachsen kann; ein Dienst, der im weitesten Sinne Gottes Fürsorge und Liebe für Menschen innerhalb und außerhalb der Gemeinde zum Ausdruck bringt.

Wenn du nach solch einer Aufgabe suchst, dann komm zu den beiden Abenden „Meinen Platz in der Gemeinde finden“ am 13. und 27. September 2016.

Als Gruppe werden wir uns auf eine kleine Berufsreise begeben. Jeder darf unter Anleitung sein persönliches „Dienstprofil“ entwickeln. Gemeinsam beraten wir dann darüber, wie Gottes individuelle „Platzanweisung“ für dich aussehen könnte. Es wird spannend!!

Du willst dabei sein? Toll! Anmeldungen bitte bis 05. September an.

Alexandra P. oder Daniel P.

Wir freuen uns auf euch!

Haltung ergeben sich die Gelegenheiten von allein.

Das ist also die Anfrage von Paulus vor jedem Sonntagmorgen: Bleibe ich bei mir und meinen Bedürfnissen oder versuche ich, mich in andere hineinzufühlen und ihnen zu dienen?

Wie das aussieht

Wie wäre das, wenn die Testfrage nach so einem Liwi-Gottesdienst nicht wäre: War es gut? Hat es mir was gebracht? Sondern: War ich gut? Konnte ich heute jemandem dienen? Konnte ich heute jemanden trösten? Habe ich dafür gesagt, dass heute jemand ein kleines bisschen fröhlicher und ein kleines bisschen frömmer vom Gottesdienst heimgeht, als er gekommen ist?

Zusammenfassung:

Gottes Auftrag - mein Beitrag: Ich gehe in den Gottesdienst, um mir von Gott und anderen dienen zu lassen UND um anderen Gottesdienstbesuchern zu dienen.

Pastor Daniel P. ist verantwortlich für den Bereich „Inspirierende Gottesdienste“ der Kirche Lindewiese.

Lobpreis und Anbetung mit Psalmen



zusammengetragen von Bernita S.

Gott zu loben, zu preisen und anzubeten, ist ein weiterer Beitrag zu seinem Auftrag. Die Psalmen sind unter anderem und vor allem eine lobpreisende Antwort auf Gottes Gegenwart: Die Worte wurzeln in der „Gotteswirklichkeit, dass ER da ist und da sein will inmitten seines Volkes. ...“ (E. Zenger)

In unserem Hauskreis beschäftigen wir uns in diesen Wochen mit den Psalmen. So haben wir uns auch mal den Psalm 150 vorgenommen. Hier folgt der Wortlaut der „Gute-Nachricht-Bibel“:

Preist alle den Herrn!

1 Halleluja – Preist den Herrn! Rühmt Gott in seinem Heiligtum! Lobt Gott, den Mächtigen im Himmel!

2 Lobt Gott, denn er tut Wunder, seine Macht hat keine Grenzen!

3 Lobt Gott mit Hörnerschall, lobt ihn mit Harfen und Lauten!

4 Lobt Gott mit Trommeln und Freudentanz, mit Flöten und mit Saitenspiel!

5 Lobt Gott mit klingenden Zimbeln, lobt ihn mit schallenden Becken!

6 Alles, was atmet, soll den Herrn rühmen! Preist den Herrn – Halleluja!



Aber was steht denn da? Wie sollen wir Gott loben? Mit Hörner, Harfen, Lauten, Flöten, Saitenspiel, Trommeln, Zimbeln und schallenden Becken! Und sogar mit Freudentanz! Uff! Da sind wir ja total überfordert. Das entspricht weder unseren Begabungen noch unserem Temperament.

Können wir dann diesen Psalm überhaupt beten? Mir persönlich kommt es unehrlich vor, wenn ich mich dazu zwingen müsste, Gott auf diese Weise zu loben. Da wäre ich überhaupt nicht bei Gott, sondern nur bei dem, was ich irgendwie tun müsste.

So ist dann die Idee geboren, dass jeder seinen eigenen Psalm schreibt. Dieser sollte thematisch dem Psalm 150 entsprechen. Aber er sollte auch unseren jeweiligen Begabungen und Erfahrungen gerecht werden.

Gerne möchten wir euch daran teilhaben lassen, was daraus entstanden ist. Hier könnt ihr von vier Personen aus unserem Hauskreis die jeweiligen Psalm-Versionen lesen:

Version 1:

Halleluja.

*1 Ich sehe dich, Gott, in der ganzen Schöpfung,
verborgen in allem, auch in mir.*

*2 Ich danke dir für alles, was du tust, im Großen, aber
auch im Kleinen.*

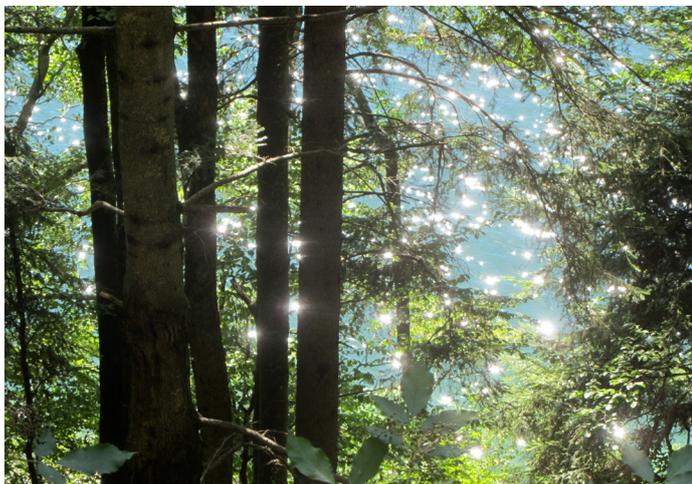
*3 Du hast mich mit Begabungen reich beschenkt, ich
setze sie ein, zu deiner Ehre.*

*4 Du hast die Menschen geschaffen, dir ähnlich, ich
sehe dich in ihnen, zu deiner Ehre.*

*5 Du wirkst schöpferisch, auch heute noch, ich arbeite
mit, zu deiner Ehre.*

*6 Du schenkst mir jeden Atemzug, ich ehre dich bis an
mein Lebensende.*

Halleluja.



Version 2:

Ich möchte meinen Gott loben und preisen ...

*... dafür, dass ich in Freiheit zu einer Gemeinde
gehören darf, in der wir gemeinsam den Lobpreis
Gottes singen und erleben dürfen.*

*... dafür, dass ich immer wieder die Wunder der
Schöpfung und die Genialität unserer Natur bewusst
wahrnehmen darf.*

*... dafür, dass wir Menschen von Gott einen klaren
Verstand und Weisheit geschenkt bekommen, durch
die wir von den Wundern der Natur lernen dürfen und
so unser Leben komfortabler und einfacher gestalten
dürfen.*

*... dafür, dass Gott in seiner unermesslichen Größe
uns einen freien Willen gegeben hat, der uns gerade
durch unsere Einzigartigkeit in seiner Nachfolge zu
seinem „Leib“ werden lässt.*

*... dafür, dass Gott unendlich viel Geduld mit mir hat,
mir vergibt, wenn ich mich von ihm abwende, mich
tröstet, wenn ich verzweifle, und mir die Freude und
die Dankbarkeit schenkt, damit ich auf seinem Weg
bleibe.*

*... für einen weitsichtigen Gott, der sich mit uns heute
an einem für uns Menschen modernen Lobpreis
erfreut und dabei alle möglichen und „unmöglichen“
Musikstile dieser Welt respektiert und so eine
Vielzahl neuer Psalmen entstehen lässt und uns
nicht auf Harfe, Zither, Tamburin, Zimbel und Flöte
begrenzt.*

Gott sei Dank! - Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.



Version 3:

Wie mega toll finde ich es, dich zu kennen.

So krass, dass Gott mich so geleitet hat.

Halleluja für jeden bombastischen Tag!

Der Beat in meinem Kopf kommt keinem Discosound nach, um dich, Herr, zu loben.

Halleluja! Lobe den Herrn!



Version 4:

Halleluja! - Ich lobe dich, Gott, in deiner wunderbaren und vielfältigen Schöpfung!

Ich danke dir, dass du immer in mir wohnst! Ich lobe dich für alles, was du in mir und für mich getan hast!

Ich lobe dich mit meiner Kreativität und all meinen Begabungen: Du hast sie in mich hineingelegt. Dafür danke ich dir!

Ich lobe dich mit dem Klang meiner Küchenmaschine. Ich lobe dich beim Zubereiten der vielfältigen Nahrung, die du uns täglich schenkst!

Du schickst mir Menschen, die traurig, verzweifelt oder suchend sind. Ich lobe und ehre dich, indem ich sie ein Stück ihres Lebensweges begleiten, sie ermutigen und indem ich ihnen von deinem Wirken in mir erzählen darf!

Ich lobe dich für und mit meiner großen Familie! Du hast mir meinen Mann als Weggefährten an die Seite gestellt. So darf ich täglich deine Liebe durch ihn erfahren. Dafür lobe ich dich und danke dir aus ganzem Herzen!

Ich atme in dir und durch dich und ehre dich so seit meiner Geburt, bis ich dich einmal schauen darf!

Halleluja!



Mögen euch diese persönlichen Psalmen dazu anregen, Gott auch mit euren Worten zu ehren. Wir wünschen euch gesegnete Momente des Lobpreises und der Anbetung!

Der Hauskreis aus Bermatingen

Begegnungen mit „Fremden“



von Bernita S. Schon als Kind fand ich es spannend, Menschen zu begegnen, die nicht aus meiner Heimat stammten. Es hat mich neugierig gemacht, wie sie aussahen und sprachen, wie sie sich anzogen und verhielten. Da wir nie in einem anderen Land (außer bei Verwandten in Innsbruck in Österreich) in Urlaub waren, bedeutete es für mich etwas ganz Exklusives und Geheimnisvolles, wenn ich Menschen aus anderen Ländern begegnen durfte.

Ich bin in der Rheinebene in Mittelbaden aufgewachsen. Wir wohnten nur wenige Kilometer von der französischen Grenze entfernt. Noch gut kann ich mich daran erinnern, dass wir manchmal sonntags mit dem Fahrrad an den Rhein fuhren. Und für meine Schwester und mich war es ganz wichtig, auf der Rheinbrücke zu stehen und zu diskutieren, wo genau wir mit einem Fuß in Deutschland und mit dem anderen in Frankreich standen. (Die Grenzwachstationen waren jeweils an den Ufern.) Das war aufregend! Da es damals noch keine offenen Grenzen gab, waren wir nur sehr selten auf der elsässischen Seite.

So war mein erster Aufenthalt in einem fremden Land im französischen Jura anlässlich eines Schüleraustausches. Ich kannte mit 13 Jahren die französische Sprache nur sehr dürftig. Da ich jedoch drei Wochen in einem sehr kleinen Dorf (ohne Straßennamen!) bei meiner Gastfamilie wohnte, in der niemand nur ein einziges deutsches Wort kannte, blieb mir nichts anderes übrig, als mich in der Fremde durchzuschlagen. Auch wenn mein Französisch in diesen Wochen nicht perfekt wurde, ich habe von Tag zu Tag mehr gelernt. Außerdem hatte ich überhaupt keine Schwierigkeiten, mich dort heimisch zu fühlen, weil ich die Gastfreundschaft auch ohne Worte

verstand. Immerhin habe ich mich so wohl gefühlt, dass ich ein Jahr später noch einmal für drei Wochen dort war. Und im darauf folgenden Jahr war ich dann in Paris bei einer Familie, die ich in meiner Heimatstadt am Baggersee kennengelernt habe.

Später folgten noch Jugendfreizeiten in Lourdes und Taizé. Gerade Taizé war dann für mich das Tor zur Welt: Dort in dem kleinen burgundischen Dorf bei der ökumenischen Brüdergemeinschaft um Frère Roger lernte ich Menschen aus vielen anderen europäischen und nicht europäischen Ländern kennen. Sie alle waren an diesem Ort, um Gott anzubeten und ihren christlichen Glauben zu teilen. Ab dieser ersten Reise nach Taizé gab es für mich keine wirklich Fremden mehr. Wir waren alle „fremdländisch“ und doch gehörten wir alle hierher.

Danach begann für mich die Zeit, wo ich regelrecht Menschen verschiedener Nationalitäten „sammelte“, also auflistete, von woher ich bisher in meinem Leben Menschen kannte. Diese „Sammelleidenschaft“ dehnte sich später dann aus, so dass ich auflistete, in welchen Ländern ich bereits war (und wenn es nur wenige Stunden waren).

Bei all meinen Begegnungen mit Menschen „in der Fremde“ habe ich fast nur gute Erfahrungen gemacht. Diese Menschen waren sehr freundlich zu mir als Fremde. Sie waren hilfsbereit, behandelten mich wie eine gute Freundin und waren immer sehr gastfreundlich. Viele dieser Begegnungen verliefen sogar so nett, dass es mir und den anderen Leid tat, wenn wir uns trennen mussten. Dies gilt vor allem für die fünf Monate vor einigen Jahren, die ich mit meinem Mann in Südafrika verbringen durfte. Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal von meiner zweiten

Heimat sprechen würde.

Im letzten Jahr ist die Flüchtlingswelle über unser Land und über viele andere Länder hereingeschwappt. Mir war sofort klar, dass ich, wenn ich die Möglichkeit hätte, auch hier Verantwortung übernehmen sollte. Und dann ging alles ganz schnell: Im Dezember kamen nach und nach fast 60 Menschen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak auf die Lindenwiese. Jetzt brauchte ich nicht mehr in die Welt hinaus, um „fremde Menschen“ kennen zu lernen. Sie kamen zu uns und brauchten unsere Hilfe und Unterstützung, unseren Trost und unsere Liebe.



Und so kam ich trotz damaligem Beinbruch und Angewiesensein auf Fahrdienste innerhalb von Tagen in Bewegung. Ich kann es nicht erklären – aber ich durfte viel Verständnis und eine besondere Liebe für diese Menschen spüren. Ich wurde regelrecht angetrieben, mich für sie einzusetzen und ihnen unsere für sie fremde Sprache nahe zu bringen. Gerne denke ich an diese wohl sehr arbeitsreichen, aber auch intensiven und sinnerfüllten Wochen zurück. Ich habe nicht nur neue Freundschaften mit diesen wunderbaren Menschen schließen können, sondern auch einige liebe Menschen aus der Gemeinde näher kennen lernen dürfen. So wurden nicht nur unsere neuen Freunde, sondern auch wir „Einheimischen“ beschenkt.

Jetzt, wo alle an verschiedenen Orten in der näheren und weiteren Umgebung wohnen, habe ich zwar selten, aber ab und zu die Gelegenheit, mich mit der einen oder anderen Familie zu treffen, vor allem mit unserer Patenfamilie. Selbst im Ramadan werde ich mit Kaffee und selbstgebackenem Kuchen oder mit einem „Vier-Sterne-Menü“ verwöhnt. Ich erlebe Respekt wie selten zuvor in meinem Leben, Hilfsbereitschaft,

Gastfreundschaft und Interesse für mich und meine Familie. Sogar Gebet spielt eine Rolle: Sie beten für uns um Gottes Schutz und bitten mich um ihr Gebet in schwierigen Situationen.

Ich möchte diese neuen Freundschaften nicht mehr missen. Und so etwas kann entstehen aus unserem Beitrag, den Gott uns aufgetragen hat: „Vergesst nicht, Fremden Gastfreundschaft zu erweisen, denn auf diese Weise haben einige Engel beherbergt, ohne es zu merken.“ (Hebräer 13,2)

Übrigens: In jedem von uns steckt mehr „Fremdes“ als wir wissen bzw. als manchem lieb ist. Dazu gibt es ein sehr berührendes Video: <http://www.vol.at/dieses-video-laesst-alle-rassisten-und-auslaenderfeinde-verstummen/4756519>.

Ich kann nur staunen über Gottes originelle Schöpfung, auch in Bezug auf uns Menschen, und lächeln über seinen Humor.

Eure Bernita

David Shenk: Christen begegnen Muslimen



von Daniel P. Christen begegnen Muslimen und schlagen sich dabei nicht die Köpfe ein. Sie werden Freunde, ohne dabei ihre Überzeugungen zu verraten. Das ist die Vision, die den mennonitischen Theologen David W. Shenk antreibt. Shenk ist davon überzeugt, dass Christen und Muslime in Freundschaft und Frieden miteinander leben können. Für Shenk sind respektvolle und freundschaftliche Beziehungen von Christen zu Muslimen die einzige Basis, auf der Christen wirkungsvoll ihren Glauben weitergeben können. David W. Shenk ist kein theoretischer Kenner des Islams. Er ist ein Weltenbürger, der den Kontakt mit Muslimen sucht und pflegt. Sein Buch ist gespickt mit spannenden Geschichten von seinen Begegnungen mit Muslimen rund um den Globus.

David W. Shenk hat mir richtig Lust auf Begegnung mit Moslems gemacht. Ich muss mich als Christ nicht verbiegen. Ich darf zu meinem Glauben stehen und kann trotzdem Freundschaft zu Moslems pflegen. Ein wunderbares Buch für jeden, der Kontakt zu Muslimen hat oder ihn sucht.

Die Spurguppe „Flüchtlinge“ der Kirche Lindenwiese arbeitet mit diesem Buch, um sich weiterzubilden.

**David Shenk: Christen begegnen Muslimen.
Schwarzenfeld: Neufeld Verlag (2015),
214 Seiten**



Das Lied deines Herzens



von Myriam W. In einem Land in dieser Zeit gab es einmal ein kleines Mädchen, das hatte eine glockenhelle Stimme und wenn es sang, dann war es so von Herzen froh. Es sang mit Inbrunst im Kirchenchor, weil es die Lieder so mochte und Gott so lieb hatte. Es war, als ob da ein Lied in ihrem Herzen war, das einfach raus musste.

Als das kleine Mädchen dann etwas größer war, kam es in eine andere Schule. Eines Tages sollten alle Kinder im Musikunterricht vorsingen und eine Note dafür bekommen. Das kleine Mädchen war nicht so ganz „hip“ wie die anderen und sang ein deutsches Lied, einen Schlager, der hieß „Hoch auf dem gelben Wagen“. So trällerte sie also die Tonleiter rauf und runter und die Lehrerin gab ihr dafür eine sehr gute Note. Leider bekam das Mädchen das nicht mehr mit, denn die ganze Klasse brach in lautes Gelächter aus. Das Lied war einfach zuuuu altmodisch. So stand das Mädchen also vor der versammelten Klasse, lief puterrot an und schämte sich sehr.

Mit dem Kirchenchor war es dann auch bald aus, denn obwohl das Mädchen Gott ja so lieb hatte, hatte es



irgendwann furchtbare Angst vor ihm. Man hatte ihr nämlich erzählt, dass nur die ganz guten Menschen, die immer alles richtig machen, einmal zu Gott in den Himmel kommen. Und das kleine Mädchen war sich da schon ziemlich sicher, dass es das ganz bestimmt nicht schaffen würde – also so richtig gut zu ein.

So nahm das Mädchen also Abschied vom Kirchenchor und von der Kirche. Und das Mädchen sang auch immer weniger und immer leiser, höchstens ein wenig für sich selbst. Es war fast so, als wäre nun auch das Lied in ihrem Herzen verstummt.

Jahre später, als das Mädchen noch etwas größer war, traf es einen jungen Mann. Das Mädchen lief wieder puterrot an, aber diesmal brach es nicht in Tränen aus, sondern sie fühlte, dass in ihrem Herzen ein Lied wieder langsam anfang zu klingen. Sie lauschte in sich hinein und hüpfte aufgeregt hin und her. So fing das Mädchen wieder an zu singen und hatte schon fast das Lied ihres Herzens wieder gefunden. Aber der junge Mann meinte: „Das solltest du besser lassen mit dem Singen, du kannst nicht wirklich singen!“ Da er selbst so richtig toll singen konnte, ja sogar schon eine richtige Platte aufgenommen hatte, glaubte ihm das Mädchen, lief wieder ganz rot an und verstummte. Das Lied ihres Herzens schwebte davon wie eine kleine Rauchwolke.

So hatte das Mädchen also das Singen verloren, das Lied ihres Herzens und auch Gott. Es irrte durch die Welt, immer auf der Suche nach etwas, ohne recht zu wissen, was es eigentlich suchte.

Bittet und ihr werdet bekommen. Sucht und ihr werdet finden! Klopf an und es wird euch geöffnet! Denn wer bittet, der bekommt, wer sucht, der findet; und wer

anklopft, dem wird geöffnet. Matthäus 7,7-8
Nach vielen Irrungen und Wirrungen fand das Mädchen wieder zu Gott. Nein, eigentlich war es ja so, dass Gott es immer schon fest im Blick und im Herzen hatte. Und in seinem Plan hat er dem Mädchen immer wieder Menschen zur Seite gestellt, die ihn schon kannten. Und von ihm erzählten. Und da waren, als das Mädchen wieder anfang, nach Gott zu fragen.

Denn Gott hat sie schon vor Beginn der Zeit auserwählt und hat sie vorbestimmt, seinem Sohn gleich zu werden, damit sein Sohn der Erstgeborene unter vielen Geschwistern werde. Römer 8,29

Es ist der Tag meiner Taufe. Also meiner Erwachsenentaufe - nachdem ich mein Leben mit Jesus festgemacht habe. Da stehe ich nun also aufgeregt und mit Herzklopfen vor ungefähr 100 Gästen und schmettere das „Amazing Grace - Erstaunliche Gnade“.

So hat das Mädchen dann endlich Gott und auch das Lied ihres Herzens wieder gefunden.

Eure Ulyria



„Wieso dienst du?“

Andi B. – Royal Rangers

Ich möchte den Kindern etwas vom Glauben und von der Bibel mitgeben. Die Royal Rangers sind eine gute Möglichkeit, das Praktische, das Handwerkliche und das Geistliche miteinander zu verbinden.



„Wieso dienst du?“

Jürgen P. – Lobpreis

Weil ich Gott mit dem dienen will, was ich habe, um ihm so das zurückzugeben, was er mir geschenkt hat.



„Wieso dienst du?“

**Johannes W. – Moderation,
Hausmeisterteam, Liwi-Bus**

Weil von Anfang an klar war, dass Gott will, dass ich mich hier in der Lindenwiese engagiere.

U16 aktuell



von Martina W. Mittwochabend. Wir wollen euch mal einen kleinen Einblick in das Programm vom U16 geben. (U16 ist das Angebot für Teenies zwischen 12 und 16 Jahren.)

Ablauf:

18:15 Uhr:

Langsam trudeln die ersten U16-Teens im neuen Foyer ein. Es wird als Erstes der Kaffeeautomat angesteuert und ein Kaba rausgelassen.

18:30 Uhr:

Das Foyer ist gefüllt von lauten Stimmen. Es wird gelacht, fachgesimpelt, über den letzten Test gesprochen und mit den Leitern über die Spiele nach dem Thema diskutiert.

18:35 Uhr:

Die Horde hat es in den Jugendraum geschafft und sich auf den verschiedenen Sitzgelegenheiten niedergelassen.

18:40 Uhr:

Auch die verspäteten Teens haben sich eingefunden und sich gesetzt. Nun kann der Abend offiziell beginnen. Der Moderator begrüßt die Teens, informiert über kommende Aktionen, betet für den Abend und leitet über zum Input.

Der Input ist ganz unterschiedlich. Mal machen wir eine Themenreihe, ein anderes Mal nehmen wir ein biblisches Buch durch, es wird mal ein Zeugnis geteilt oder eine Geschichte vorgelesen. Wenn die Zeit und die Stimmung es zulässt, wird noch eine etwas „längere“ Gebetszeit angehängt. Das Ende dieses Teils gestaltet ein Leiter durch ein Segensgebet.



Ca. 19:00 Uhr:

Je nach Thema ist es dann früher oder später soweit ...
SPIELE!

Dieser Teil ist von einigen Emotionen begleitet. Es kann schon mal sein, dass die Interessen die Teenies spalten. Als Leiter sind wir immer wieder herausgefordert, neue Spiele zu etablieren, da die Klassiker immer wieder bevorzugt werden möchten. So gab es eine Zeit des Hausfrauenhockey, Mord in Palermo, Spiel mit dem Schall und – was wohl fast jede Mama auf der Liwi schon mitbekommen hat – Zombiball. Keine Angst. Auch wenn die Spiele etwas spezielle oder auch umstrittene Namen haben. Es sind alles einfach Bewegungsspiele.

Die Zeit vom Spielen macht den meisten immer Spaß. Und auch für uns Leiter ist es interessant, die Teenies in dieser Zeit kennen zu lernen. Da die Zeit oft zu kurz ist für persönlichere Begegnung, sind die Aktionen wie Teenieweekend oder Spendenlauf für uns ein besonderes Highlight. Die Events geben uns Leitern die Gelegenheit, tiefer zu gehen, zu diskutieren und auch Dinge auszuprobieren.

An der Stelle möchte ich mich noch einmal ganz herzlich für die Unterstützung des Spendenlaufs bedanken! Das Geld ist bei mir eingetroffen und macht sich auf den Weg nach Simbabwe. Wir möchten uns auch für alle Gebete und bei den Eltern für ihre Fahrerei bedanken. Es ist für uns schön zu sehen, dass Gott uns Leiter gebraucht und die Teens immer wieder gerne kommen.

Wir sind gespannt, was die kommende Zeit nun bringen wird, und freuen uns auf viele weitere Stunden mit Gott und den Teens.

Liebe Grüße

Martina



„Wieso dienst du?“

Daniel N. – Vorstand, Brunch and Bible

In Brunch and Bible sehe ich die Chance, den Teenies den Glauben weiterzugeben. Im Vorstand ist es so, dass ich durch meine Arbeit bestimmte Aufgaben gut bewältigen kann.



„Wieso dienst du?“

Alex P. – Gabenorientierte Mitarbeiterschaft

Weil ich es wichtig finde, dass jeder sich mit dem einbringt, was er kann und gerne macht.

Jugi „on the Road“



von Martina W. Was für ein Jahr. Die Jugi hat seit letztem Sommer einige Veränderungen vorgenommen und einiges erlebt. (Die Jugi ist die Jugendgruppe der Kirche Lindenwiese für Jugendliche ab 15 Jahren).

Wir haben den Jugendraum umgestaltet, den Rhythmus unserer Treffen verändert und versucht, in der neuen Konstellation unseren Weg zu finden. Nun wollen wir mit euch einen kurzen Jahresrückblick wagen.

Wir haben letzten September mit vollem Elan gestartet



und uns schnell im neu gestalteten Raum wohl gefühlt. Einige von uns haben auch mit Worship gestartet und jeden zweiten Freitag mit Timo Schmidgall geübt. Die restlichen Freitage haben wir uns mit dem Überthema „näher zu dir“ beschäftigt.

Das Thema wurde im Herbst von Connect und im Winter von einem lustigen Weihnachts-Jugi-Spezial-Abend unterbrochen.

Anfang 2016 haben wir unseren Umgang mit Medien reflektiert und über unseren allgemeinen Konsum nachgedacht, um herauszufinden, wie das Auswirkungen auf unsere Beziehung mit Gott hat.

Als die Abis einiger Jugileute näher rückten, begrüßten wir einige Gäste am Freitagabend. Einer war der Samuel. Der Samuel ist im Freizeitheim als Erlebnispädagoge angestellt und hat sich einen Abend lang für uns Zeit genommen. Er machte mit uns interessante Spiele und ließ uns auf neue Art unsere Beziehung zu Gott sehen.

Nach diesem Abend wurde das Thema Evangelisation



lauter und wir nahmen uns vor, während unserem Jugiwochenende zu evangelisieren.

Als Übungsfeld suchten wir uns den Europapark aus. Leider war unser Fazit der Evangelisation ernüchternd. Wir hatten schlicht und einfach nicht den Mut, Menschen anzusprechen. Was wir aber mitnehmen ist die Erkenntnis, dass wir Menschen von Jesus erzählen wollen und uns nach dem Wochenende nicht entmutigen lassen. Wir brauchen wohl einfach noch ein paar Anläufe mehr und mehr Kreativität in der Umsetzung. Wir vertrauen darauf, dass Gott uns den Weg weisen wird.



Nun ist es wieder Sommer und Veränderungen stehen an. Beim vorerst letzten Treffen haben wir von dem anstehenden Projekt von Michelle Stier gehört. Sie hat sich von Gott rufen lassen und geht nun für 12 Monate nach Paraguay.

Es ist sehr inspirierend zu sehen, wie die jungen Leute kommen und gehen. Auch die Rebekka Merkel wird weiter ziehen und in Karlsruhe dem Ruf Gottes folgen.

Und beim Worship gab es unterdessen ebenfalls Veränderung. Sie treffen sich nicht mehr regelmäßig. Aber wir haben vor, die nun freien Freitagabende in kreativer Form wieder zu füllen. Es gibt einige Ideen und wir sind gespannt, was in Zukunft umgesetzt werden kann.

Wir sind offen für die Wege, die Gott für uns als Gruppe bereitet, und wollen ihm auch weiterhin immer näher kommen.

Eure Martina



„Wieso dienst du?“

Petra W. – Dekoteam, Lobpreis, Frauenfrühstück

Bereits als Kind habe ich gelernt, dass man mithilft, wenn man irgendwo dazu gehört. Des Weiteren halte ich bereits mein ganzes Leben nach dem Ausschau, was Gott mir an Begabung gegeben hat. Um ihm damit ein bisschen was zurückzugeben, da schlussendlich meine Begabungen von ihm kommen.



„Wieso dienst du?“

Helmut D. – Gartenpflege, Begrüßungsteam

Die Aufgaben müssen erledigt werden. Und wenn ich mich damit auskenne, bietet sich das doch an.

Was ist eigentlich ein Wunder?



von **Myriam W.** Gugg mal, offiziell ist „ein Wunder ein Ereignis, das man so nicht erwartet hat oder sich nicht erklären kann“. Meistens meint man damit etwas, das den Naturgesetzen scheinbar widerspricht. Also etwas wirklich Außergewöhnliches, das uns zum Staunen bringt.

Das wiederum hängt davon ab, was unserer Meinung oder Erfahrung nach als natürlich oder „normal“ erscheint. Dass ein Flugzeug fliegt, würde einen Menschen vor 200 Jahren ziemlich sicher zum Ausflippen bringen. Er würde das vielleicht als „Wunder“ wahrnehmen, oder?

Also ist ein Wunder relativ und abhängig vom Betrachter? Wenn man dazu das Internet, Dr. Google oder Wikipedia befragt, dann wäre dem so.

Ich möchte lieber woanders fragen, denn mein Bauchgefühl sagt mir da etwas anderes. Und tatsächlich, wenn ich anfangs, im Handbuch des Lebens (= Gottes Wort) zu stöbern, wird mir klarer, was „Wunder“ tatsächlich bedeutet.

Das beginnt ganz vorne, bei der Erschaffung der Welt mit all ihren Planeten und Sternen, Tag und Nacht, den Tieren und den Menschen. Einfach, weil Gott es wollte und Er gesprochen hat. Die Entstehung eines kleinen Menschen und seine Geburt, wer hat noch nicht darüber gestaunt? „Die Welt ist voller Wunder und sie selbst ist das größte Wunder.“ (Augustinus).

Mein Herz klopft vor Angst, wenn das Gewitter naht; es schlägt immer schneller. Hört ihr, wie der Donner rollt? Hört ihr Gottes Stimme? Welch ein Grollen kommt aus seinem Mund! Er lässt den Donner los – der ganze Himmel ist davon

erfüllt, und seine Blitze zucken weithin über die Erde! Dann brüllt der Donner; ja, Gottes mächtige Stimme erklingt. Und wieder zucken die Blitze, und wieder kracht der Donner. Gott lässt es donnern – seine Stimme überwältigt uns; er vollbringt große Wunder, die wir nicht begreifen. Zum Schnee sagt er: ‚Fall zur Erde nieder!‘ und zum Regen: ‚Werde zur Sturzflut!‘ So hindert er uns Menschen an der Arbeit, damit wir alle sehen, was er tut. Die wilden Tiere verkriechen sich und bleiben in ihren Höhlen. Aus seiner Kammer kommt der Sturm, die Nordwinde bringen beißende Kälte. Der Atem Gottes lässt das Eis entstehen, die weite Wasseroberfläche ist erstarrt. Er füllt die Wolken mit Wasser und lässt seine Blitze hindurchzucken. Die Wolken ziehen hin und her, wie er sie lenkt; auf der ganzen Erde führen sie aus, was Gott ihnen befiehlt. Hiob 37, 1-12

Auch die Geschichte ist voller Wunder: Die Sintflut, der Auszug aus Ägypten, Manna, das vom Himmel fällt. Die vielen Zeichen und Taten Gottes sind aus unserem Blickwinkel ein Wunder. Dann tritt Jesus auf und vollbringt geradezu spektakuläre Wunder: Die Speisung der Fünftausend, die Stillung des Sturms, Heilungen und sogar Auferweckung von den Toten!

So, und jetzt wird es richtig interessant – Jesus selbst spricht nämlich von „den Werken dessen, der ihn gesandt hat“. Also ist das, was Gott wirkt, sprich tut oder schafft, das ist für Ihn, dem alles möglich ist, ein Werk, und für uns Wunder!

Alle Werke, die Er geschaffen hat, das Kleine und das Große, das Natürliche und auch die „sogenannten“ Naturgesetze, sind doch alles ein Wunder. Denn ohne Sein Wirken wäre das alles gar nicht!



Dass ich lebe, atme, denke, fühle, ist ein Wunder. Dass ich morgens aufstehen kann, gehen kann, essen kann, ist ein Wunder. Gänseblümchen auf der Wiese, der Adler, der fliegt, die Sonne, die nicht vom Himmel fällt, alles das ist ein Wunder.

Dass wir in diesem Land seit 70 Jahren Frieden haben, ist ein Wunder. Dass mein Opa nicht im KZ gelandet ist, dass ich als Mädchen einen schweren Autounfall überlebt habe, ist beides ein Wunder. Dass Gott mich unendlich liebt und ich Sein Kind sein darf, das ist ein Wunder und für mich außerordentlich wunderbar!

... aha, so ist das also mit dem Wunder ...

Eure Ulyria



„Wieso dienst du?“

Christine R. – Volle Kanne Rot

Gott hat mich ganz eindrücklich durch eine Person berufen. Diese Person sagte, du hast Talente bekommen und Gott will, dass du diese für ihn einsetzt.

Und mit genau diesem Hintergrund habe ich noch nie ans Aufhören gedacht; und das schon seit 20 Jahren.



„Wieso dienst du?“

Heide B. – Flourish

Anfangs war ich nicht begeistert von der Frauenarbeit, aber Gott hat mich direkt dazu berufen. Dadurch erkannte ich, dass Frauen großes Potenzial haben, wenn sie ihre Stärken kennen. Genau darum geht es im Flourish: die Frauen zu ermutigen, in ihrer ganzen Stärke und Schwäche sie selbst zu sein.

Mein Einsatz beim Frühstückstreffen für Frauen – Fragen an Doris D.



von Monika G. Menschen setzten sich in verschiedenen Bereichen für andere Menschen und für Gott ein. Passend zum Thema dieser Ausgabe habe ich Doris D. ein paar Fragen zu ihrer Mitarbeit beim Frühstückstreffen für Frauen (FFF) gestellt.

Monika: Doris, du arbeitest schon mehrere Jahre beim Frühstückstreffen für Frauen in Überlingen mit. Durch dich war ich ja auch schon einige Male dort. Meist machst du dort die Begrüßung und die Moderation. Aber das ist bestimmt nicht deine einzige Aufgabe. Für was genau bist du dort zuständig?

Doris: Meine wichtigste Aufgabe ist, da zu sein. Hört sich komisch an, ist aber so. Ich stehe jederzeit für jeden für Fragen zur Verfügung. Ich kommuniziere mit sämtlichen Menschen, die bei einem Frühstückstreffen beteiligt sind. Bin Ansprechpartnerin für das Team vom Bad-Hotel, Hausmeister, Technik, Referentin, Presse, Mitarbeiterinnen und nicht zuletzt auch für unsere Gäste. Ich versuche, Ruhe in den Ablauf zu bringen und Fragen zu klären.

Monika: Ok, das war für mich gar nicht so ersichtlich, wie umfangreich deine Tätigkeit ist ... Wie kam es dazu, dass du dort mitarbeitest?

Doris: Ich wurde eingeladen mitzumachen. Da hat jemand Fähigkeiten in mir gesehen, die ich selbst bis dahin nicht wahrgenommen habe. Ich habe also erst gezögert, ob ich überhaupt dazu in der Lage bin, bei solch einem Auftrag mitzumachen, oder ob ich doch als geistlicher Zwerg erst mal noch einige cm wachsen

sollte.

Monika: Das klingt spannend – seine Gaben entdecken, indem man „entdeckt“ wird. ☺ Was ist der Grund für dein Engagement?

Doris: Ich würde sagen, ich möchte Menschen mit dem Besten bekannt machen, was mir begegnet ist: Jesus und seine Liebe zu den Menschen. Und wenn es sein muss, rede ich auch darüber. Heute Morgen habe ich in Lukas 21,12+13 gelesen, was Jesus zu den Jüngern in seinem Umfeld sagte, wenn Verfolgung auf sie zukommt, sie in Gefängnissen landen und sie vor Könige und Regierungen geschleppt werden: „Das wird euch Gelegenheit geben, ihnen von mir zu erzählen!“ Zu uns würde er vielleicht sagen: „Und wenn du dort am Tisch sitzt mit fremden Frauen, dann hast du wenigstens die Gelegenheit, den Menschen von mir zu erzählen, außerhalb von jeglichem frommen Umfeld.“

Monika: Was liegt dir besonders am Herzen?

Doris: Kurz gesagt: Menschen - speziell beim Frühstückstreffen für Frauen.

Es ist wichtig für mich, dass ich mich spezialisieren, denn sonst wird es mir zu viel und ich bin überfordert. Ich möchte am allerliebsten das Wort Gottes streuen, wie in dem Gleichnis der Bauer die Saat großzügig auf seinem Feld. Alleine bei dem Gedanken, mit welcher Liebe zu den Menschen Gott das tut, werde ich tief berührt und ich finde, es lohnt sich.

Monika: Seit einiger Zeit schon willst du diese Aufgabe abgeben, tust es aber nicht. Ist es so, dass sich einfach kein geeigneter Nachfolger findet und dass du lieber weitermachst, als zu riskieren, dass diese Arbeit in Überlingen ganz aufhört?

Doris: Seit einiger Zeit will ich die Aufgabe abgeben – das stimmt. Eine geeignete Nachfolgerin zu finden fällt mir tatsächlich schwer. Das liegt nicht daran, dass ich das nicht fast jeder Frau in unserem Team oder auch außerhalb zutrauen würde. Ich bin überzeugt, jede würde hineinwachsen und davon persönlich profitieren. Eher liegt es an meiner Zurückhaltung und meinen Schwierigkeiten, auf andere zuzugehen und sie einzuladen und zu ermutigen.

Meine Gabe ist es zu leiten, das kann ich ganz gut. Nicht aber, andere einzuladen und anzusprechen. Das ist eindeutig mein Mangel. Und ja, bisher war ich der Meinung, dass es so schade wäre, diese Möglichkeit, mitten in Überlingen fremde Frauen auf neutralem Boden einzuladen und ihnen die gute Botschaft weiterzugeben, einfach aufzugeben.

Zu guter Letzt: Gestern habe ich in unserem kleinen Leitungskreis bekannt gegeben, dass für mich Dezember 2016 ‚Deadline‘ ist, also endgültig Schluss mit Koordination. Acht Jahre sind genug, sagt ja auch unser Bundespräsident. Und es ist Zeit genug, eine geeignete Nachfolgerin zu finden.

Monika: Dann hoffe ich sehr, dass sich deine Nachfolgerin bald findet! Zum Schluss noch eine allgemeine Frage: Was ist das Anliegen oder der Grund, warum es das FFF gibt?

Doris: Ich sehe es eindeutig als Möglichkeit, evangelistisch und missionarisch tätig zu werden. Nicht, dass ich das immer in so schöne Worte gefasst hätte. Anders als in einer Gemeinde kommen Frauen nicht mit dem erklärten Ziel zu uns, etwas über Glauben zu erfahren, sondern eher lassen sie sich von dem guten Angebot locken: Eine besondere Atmosphäre, was Leckeres zum Essen, Wertschätzung, die ihnen begegnet, die Möglichkeit, mit anderen über ihre persönlichen Probleme zu reden, und natürlich auch einen Vortrag zu hören, in dem es um ihre Fragen geht. Dafür ist das FFF eine geniale Plattform, wie ich finde. Kein Internet, kein Facebook, WhatsApp oder wie sie alle heißen, kann es mit einer persönlichen Begegnung von Frau zu Frau aufnehmen.

Zum Schluss noch ein Zitat aus der Predigt von Dr.

Roland Werner aus Marburg, bei dem diesjährigen Koordinatoren-Wochenende im April in Kirchheim, einem jährlichen Treffen aller Koordinatorinnen aus ganz Deutschland. Er sagte unter anderem: „Unter der Leitung des Heiligen Geistes sind Männer und Frauen berufen, das Evangelium zu verkünden. Wir müssen nicht glauben, wir hätten eine Art Sondererlaubnis oder Jesus hätte etwas dagegen, dass wir diese Arbeit machen. Wir brauchen weder ein schlechtes Gewissen zu haben noch mit angezogener Handbremse zu fahren, sondern arbeiten fröhlich in seinem Namen. Und was wäre unser Land ohne die gesegnete Arbeit der Frühstückstreffen für Frauen.“

Wenn das keine Ermutigung ist! Ich hoffe, viele zu ermutigen, ihre Handbremse zu lösen und mitzumachen.

Monika: Vielen Dank, Doris, für deine ehrlichen Worte!

Monika



„Wieso dienst du?“

Martina K. – Moderation

Ich mache die Moderation, weil es mir Spaß macht, den Gottesdienst mitzugestalten, und weil ich Gottes Wort und auch mich besser kennen lerne.

Bereit für die Ehe?



von Martina und Ali W. Es war ein ruhiger, schöner Samstagmorgen. Ali (Patrick) und ich machten uns auf den Weg nach Bermatingen.

Es stand ein etwas anderes Wochenende an und wir wussten nicht genau, was uns erwartete. Was uns beiden klar war, war die Tatsache, dass wir über unsere Beziehung und über Ehe reden werden. Denn die Überschrift des Weekends lautete: Ehevorbereitungswochenende.

Wir starteten mit einem lockeren „Aufwärmen“, um unsere Anspannung und die des zweiten anwesenden Pärchens aufzuweichen. Danach ging es sehr schnell in die Tiefe und es wurde persönlich. Durch die gemütliche, heimelige Atmosphäre fiel es einem leichter, offen und ehrlich über die Vergangenheit,

Kindheit, Herausforderungen, Wünsche oder Sexualität zu reden.

Unsere Leiter – Bernita und Klaus S. – waren sehr kreativ in der Programmgestaltung. So machten wir einen schweigenden Spaziergang, um zu realisieren, wie unterschiedlich unsere Wahrnehmung der Umwelt war, zeichneten unseren Lebensweg auf, stellten unsere Beziehung mit verschiedenen „Spielsachen“ dar oder machten ein witziges Vertrauensspiel.

Alles in allem war es ein gelungenes, tief gehendes, erhellendes und entspanntes Wochenende mit einem erfahrenden, ehrlichen und sympathischen Leiterehepaar.

Am Sonntag ging das intensive Wochenende mit einem kleinen Gottesdienst und einem gemeinsamen Essen zu Ende.

Wir haben persönlich einiges mitgenommen und hatten danach noch einige Gespräche über die besprochenen Themen. Für uns als Paar war es ein sehr hilfreiches Werkzeug auf dem Weg zum großen Tag.

Wir würden jedem Paar so einen Kurs ans Herz legen. Er ist jeden Cent wert. Es ist ja eine Investition in ein länger andauerndes und herausforderndes Projekt, das mit der Hochzeit nicht endet, sondern erst richtig anfängt.

Wir möchten uns noch einmal von Herzen bei Schreiners für ihre Mühe und die Bereitschaft, mit „bloß“ zwei Paaren den Kurs zu machen, bedanken.

Martina und Ali



Das Freizeitheim



von *Timon Föll*

Immer wieder höre ich von Gemeindemitgliedern und Gottesdienstbesuchern, dass sie eigentlich nichts über das Freizeitheim wissen. Da möchte ich doch gerne etwas Abhilfe schaffen und auf dem beschränkten Platz, welcher mir bei dieser Ausgabe der Liwi-News zur Verfügung steht, ein paar Zahlen, Daten & Fakten nennen.

Das Freizeitheim hat sich für verschiedene Arten von Gruppen bewährt.

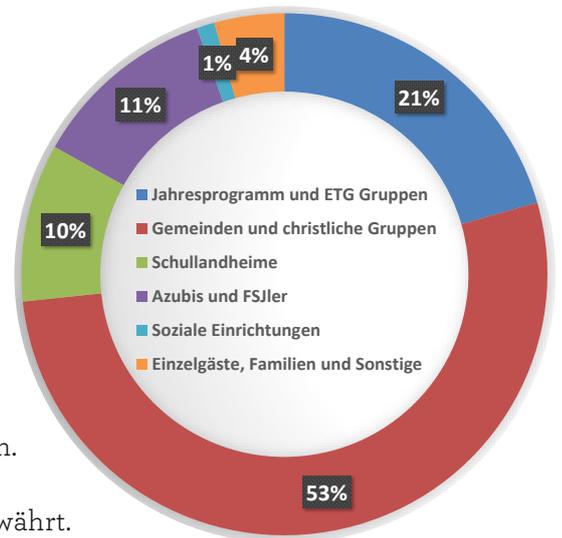
Wir begrüßen Kinder, Teenager, Jugendliche und Erwachsene. In unserem Haus finden Freizeiten, Seminare und Tagungen, Konfirmandengruppen, Wochenenden von verschiedenen Kirchengemeinden, Hauskreise, Familientreffen, Bewohner-Urlaube von sozialen Einrichtungen, Klassenfahrten u. v. m. ihren Platz. Aber auch Einzelgäste fühlen sich in unserem Haus sehr wohl. Als Gruppenhaus sind wir für Gruppen bis ca. 100 Personen in der Infrastruktur ausgelegt. In 29 Gästezimmer stehen 93 Betten bereit und können durch Zusatzbetten ergänzt werden. Im Moment besteht das Liwi-Team aus 12 Personen, welche sich auf die Bereiche Hauswirtschaft, Verwaltung, Erlebnispädagogik und technischer Dienst aufteilen.

Das Freizeitheim Lindenwiese veranstaltet über das Jahr ein Programm mit verschiedensten Angeboten von Seminaren, Tagungen und Freizeiten für Männer, Frauen, Kinder, Teenager etc., zu welchen auch du herzlich eingeladen bist.

Im Schnitt haben wir 13.000 Übernachtungen im Jahr, wobei hier 40 % auf erwachsene Gäste fallen und jeweils ca. 20 % auf Kinder, Teenager und Jugendliche. Zwischen einem Viertel und einem Fünftel der Auslastungen fallen auf eigene Freizeiten und Belegungen aus unserem Gemeindeverband. Ungefähr die Hälfte der Übernachtungszahlen werden durch Gemeindefreizeiten, Gemeindefreizeiten und christlichen Gruppen generiert. Ein Drittel bis ein Viertel füllt sich das Haus mit Schullandheimen, FSJlern, Azubis, soziale Einrichtungen und Einzelgästen bzw. Familien.

Wir vom Freizeitheim könnten unzählige Erlebnisse, Momente und Gespräche mit unseren Gästen berichten. Der Schüler, der ganz stolz sich eine eigene Bibel im Bücherladen kauft, Lehrer, die tief beeindruckt sind von dem Vertrauen, das wir ihren Schülern entgegen bringen, lokale Schulen, die den Grillplatz benutzen und feststellen, dass hier die Atmosphäre ganz anders ist. Menschen, die diesen Ort als einen Ort des Friedens, der Ruhe erleben und das tiefe Bedürfnis haben, diesen Ort anderen Menschen zu zeigen. Gruppen, die uns rückmelden, dass sie hier eine starke geistliche Atmosphäre erleben. Ein Ort, an dem sie Gottes Wirken und Kraft erleben dürfen. Ein Ort, der über die Jahre mehr und mehr ein Zuhause für viele Menschen wurde.

Für uns als Team ist es immer wieder schön zu erleben, wie Gott hier wirkt, wie Menschen zum Glauben an Ihn kommen, wie Gott die Lindenwiese gebraucht und wir doch nur einen geringen Beitrag dazu leisten.



Kontaktpersonen

Dr. Thomas Dauwalter

Pastor

Tel/Büro: 07551 989 1121

Tel/privat: 07771 1873

Thomas.Dauwalter@Lindenwiese.de

Daniel Plessing

Pastor

Tel/Büro: 07551 989 1122

Tel/privat: 07553 917 181

Handy: 0160 2385961

Daniel.Plessing@Lindenwiese.de

Martina Waldbüßer

Jugendpastorin

Tel/Büro: 07551 989 1123

Handy: 0151 46550257

Martina.Studer@Lindenwiese.de

Gemeindekalender online



Hier geht es zum Lindenwiese-Google-Kalender. Einfach QR-Code mit dem Smartphone oder Tablet scannen.

Wer den Kalender in seinen digitalen Kalender einbinden möchte, kann auch

den Link zum iCal-Kalender haben. Kurze Info an:

termine@lindenwiese.de

Klickt man auf der Homepage unter www.lindenwiese.de auf das rechte Symbol, erscheint ebenfalls der Lindenwiese-Google-Kalender. Alle Termine gibt es im Eingangsbereich der Lindenwiese sowie zum Download auf der Homepage.

Predigt online

Die Predigten sind unter www.predigt.lindenwiese.de online zu hören. Wir sind bemüht, die Predigten zeitnah ins Netz zu stellen.



**KIRCHE
LINDENWIESE**

Kindergottesdienst

Während des Gottesdienstes findet im Untergeschoss das spannende Kinderprogramm „**Volle Kanne**“ statt. Die Kinder treffen sich schon vor Beginn des Gottesdienstes im Untergeschoss. Dazu sind alle Kinder eingeladen.

Kontakt Daten

Kirche Lindenwiese

Lindenbühlstr. 50

88662 Überlingen-Bambergen

info@lindenwiese.de

www.lindenwiese.de

Herzlichen Dank für die durch

Ihre Spende zum Ausdruck gebrachte Verbundenheit:

IBAN: DE70 6905 0001 0001 0298 83

BIC: SOLADES1KNZ

Konkrete Projekte zur Unterstützung auf Anfrage!



Impressum

Redaktion:

Daniel P., Bernita S., Joshua B., Karin W., Klaus S., Michelle S., Monika G., Myriam W., Rebekka M., Sabine K.

Beiträge: Daniel P., Thomas D., Alexandra P., Bernita S., Jasmin D., Klaus S., Martina W., Monika G., Myriam W., Patrick W., Timon F., Ursel S., Ursula K.

Fotos: Bernita S., Martina W., Rebekka M., Ursula K.

Zusendungen an: liwinews@lindenwiese.de